

Sperrfrist bis 12.01.2012, 09.00 Uhr

„Junge Menschen zu Frieden und Gerechtigkeit erziehen“ Predigt beim Soldatengottesdienst am 12. Januar 2011

*Liebe Soldatinnen und Soldaten,
liebe Schwestern und Brüder!*

1. Die Präambel des Deutschen Grundgesetzes beginnt mit den Worten: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen (...) hat sich das deutsche Volk Kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben“. Es war die tiefe Überzeugung der Mütter und Väter des Grundgesetzes, dass dort, wo der Mensch Gott aus dem Spiel lässt und ihn aus dem Leben einer Gesellschaft herausdrängt, das, was den Menschen und seine Würde ausmacht, verloren geht und unter die Räuber fällt. Unsere Vorfahren haben vor mehr als 60 Jahren im Angesicht der damals jüngst vergangenen Gräuelpolitik des nationalsozialistischen Terrorstaates gewusst, dass es Gott braucht, die Verantwortung des Menschen vor Gott, damit menschliches Leben und menschliches Miteinander gelingen kann. Aber ich frage: Sieht der Mensch von heute, im Jahr 2012, die Verantwortung vor Gott, ja, ein Leben mit Gott noch als genauso wichtig an? Sieht der Mensch heute die Verantwortung vor Gott als die wesentlichste Ermöglichung menschlichen Miteinanders und menschlicher Freiheit? Oder ist es nicht viel eher so, dass ein Leben mit Gott und die Verantwortung vor ihm für viele

Menschen heute eine große Bedrohung darstellt, die das Leben einengt und es erdrückt?

Ja, dass es Gott gibt und dass er uns in Jesus Christus nahe kommt, dass er mit uns geht– dies scheint nicht Befreiung, sondern Bedrohung zu sein. Es scheint das Gegenteil von Freiheit, von Glück und wahrer Menschlichkeit zu sein, dass Gott mit den Menschen einen Bund geschlossen hat.

Vor einigen Wochen war Weihnachten. In den Weihnachtsevangelien haben wir sehr grundlegende Worte gehört, die das gerade skizzierte Dilemma beschreiben. Im Lukasevangelium hören wir, dass für Maria die Zeit der Geburt kam und sie ihren Erstgeborenen Jesus in Windeln wickelte und in eine Krippe legte, „da in der Herberge kein Platz für sie war“ (Lk 2,6 f). Und der Evangelist Johannes hat in seinem Evangelium die kurze Notiz des Lukas über die Situation in Bethlehem – kein Platz in der Herberge – ins Grundsätzliche übersetzt: “Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11).

2. Das Merkwürde ist mit Händen zu greifen. Irgendwie warten zwar die Menschen auf Gott und seine Nähe, sie sehnen sich nach dem Großen und danach, dass diese Welt im Letzten irgendwie heil und friedlich ausgeht. Das Leben soll stark sein und nicht der Tod. Das Licht soll siegen und nicht das Dunkel. Aber wenn es ernst wird, dass Gott nahe kommt, dann haben wir keinen Platz für ihn. Wir sind so sehr mit uns selbst beschäftigt und brauchen allen Raum und alle Zeit nur für das Eigene, sodass nichts für den anderen bleibt. Und so ist es dann, wenn Gott uns nahe kommt, dass wir ihn im

Letzten als bedrohlich für ein erfülltes, glückliches Leben empfinden. Ja, warum haben wir Angst vor Gott? Was nimmt er uns weg?

Anlässlich des 40. Jahrestages des Abschlusses des Zweiten Vatikanischen Konzils sagte Papst Benedikt XVI. im Jahr 2005: „Der Wille Gottes ist für den Menschen nicht ein ihm von außen auferlegtes Gesetz, das ihn einengt, sondern das seiner Natur wesenseigene Maß, ein Maß, das in ihn eingeschrieben ist und ihn zum Abbild Gottes und somit zum freien Geschöpf macht. Wenn wir gegen die Liebe und gegen die Wahrheit – also gegen Gott – leben, zerstören wir uns gegenseitig und zerstören die Welt“. Und weiter der Papst: „Der Mensch, der sich vollkommen in die Hände Gottes übergibt, wird keine Marionette Gottes, keine langweilige, angepasste Person; er verliert seine Freiheit nicht. Nur der Mensch, der sich ganz Gott anvertraut, findet die wahre Freiheit, die große und schöpferische Weite der Freiheit des Guten. Der Mensch, der sich zu Gott hinwendet, wird nicht kleiner, sondern größer, denn durch Gott und zusammen mit ihm wird er groß, wird er göttlich, wird er wirklich er selbst“.

Es ist einer der grundlegenden Irrtümer unserer Zeit, zu meinen, Gottes Nähe bedrohe. Nein, wie Papst Benedikt XVI. es sagt, Gott ist ein Freund des Lebens. Er ist der Freund, der Partner des Menschen. Er macht den Menschen wahrhaft menschlich, führt ihn zu sich selbst. Ja, nur Gott macht den Menschen ganz glücklich!

Einer, der dies zum tiefsten Inhalt seines Lebens und zu seiner Berufung gemacht hat, war der selige Vorgänger unseres heutigen Papstes, Papst Johannes Paul II.. Schon seine erste Enzyklika drückte dies aus: „Redemptor hominis“-

Christus, der Erlöser des Menschen. Von dieser tiefen Wahrheit beseelt hat der selige Papst Johannes Paul II. 26 Jahre lang die Kirche geführt und in allen seinen Schriften, seinen Predigten, seinen Reisen und vor allen Dingen seinem persönlichen Lebenszeugnis den Menschen dies ans Herz gelegt. Der in Jesus Christus Mensch gewordene Gott ist der Erlöser, der Befreier des Menschen!

3. In dieser Linie ist auch die geniale Erfindung seines Pontifikats, die Installierung der Weltjugendtage zu sehen. Als in Rom 1984 das Internationale Jahr der Jugend gefeiert wurde, lud Papst Johannes Paul II. die Jugend der Welt nach Rom ein. Gegen den Kreis seiner Berater vertraute er darauf, dass es gerade die Jugend ist, die das 21. Jahrhundert in guter und lebendiger Weise neu gestalten und somit die Menschheit als Ganze in eine vertrauensvolle Zukunft führen kann. Er hatte ein unbändiges Vertrauen gerade in die jungen Menschen, in ihre Gaben, in ihre Kraft, in ihr Charisma und in ihren Glauben. Zutiefst davon überzeugt, dass Jesus Christus gerade auch in das Leben der jungen Menschen herein spricht und sie ruft, hat er sie im Hinblick auf den großen XX. Weltjugendtag in Köln im Jahr 2005 ermutigt: „Baut mit an einer Zivilisation der Liebe und der Gerechtigkeit! Seid selbst ein leuchtendes Vorbild, das viele andere zum Reich Christi hinführt, zum Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens.“ (Angelus-Gebet, 28. Juli 2002, XVII. Weltjugendtag, Toronto).

In der Kraft des Gottes, der in Christus Mensch wurde, kann der Mensch an einer gerechten, einer friedlichen Welt mit bauen. Damit sind wir schon ganz nahe beim Motto des

diesjährigen Welttages des Friedens, das lautet „Junge Menschen zu Frieden und Gerechtigkeit erziehen“. Friede und Gerechtigkeit, sollen sie tief und dauerhaft sein, gehen nicht ohne Gott! Freiheit -verantwortete Freiheit geht nicht ohne Gott! Menschsein - wahres, verantwortetes, erfülltes Menschsein geht nicht ohne Gott! Aus der Freundschaft mit Gott spürt der Mensch sehr genau, wo die Freiheit mit Füßen getreten wird, wo der Friede in Gefahr steht und wo Unrecht und autoritäre Regime den Menschen und seine Würde zertreten.

4. Wenn wir uns hier im Kölner Dom alljährlich zum Internationalen Soldatengottesdienst anlässlich des Welttages des Friedens versammeln, ist es für uns wichtig, sich bewusst zu machen, was wir hier tun. Wir feiern die heilige Eucharistie, die lebendige und reale Begegnung mit jenem Gott, der den Menschen die wahre Freiheit schenkt. Hier wird in Christus die Liebe des Gottes sichtbar, der den Menschen begegnet durch die Hingabe am Kreuz, das ist seine Liebe bis zum Äußersten. Es ist genau diese Liebe, die den Menschen frei macht. Nur ein in diesem Sinne freier und befreiter Mensch verändert nachhaltig die Welt zum Guten hin und ist in der Lage, wirklich Friede und Gerechtigkeit zu schaffen.

Unter euch, liebe Soldatinnen und Soldaten, möchte ich besonders heute im Sinne des Mottos des Weltfriedentages die jungen Menschen, die jungen Soldatinnen und Soldaten ansprechen. Wenn ihr aus dem Kölner Dom herausgeht, dann seid euch bewusst, ihr tut euren Dienst für ein Land, das wenigstens in Deutschland seine Verantwortung vor Gott

ausdrücklich in sein Grundgesetz geschrieben hat. Und ich vermute, dass es in anderen Ländern ähnlich ist. Es ist genau diese Verantwortung vor Gott, die, wo sie ernst genommen wird, den Menschen und seine Rechte schützt. Ihr stellt euch mit eurer Aufgabe in den Dienst wahrer Menschlichkeit zum Schutz der Freiheit und des Friedens und damit zum Schutz des menschlichen Zusammenlebens in dieser Welt.

Für diesen hohen und verantwortungsvollen Dienst an den Menschen unserer Gesellschaft erbitten wir heute hier im Kölner Dom Gottes Beistand, jenes Gottes, der uns Menschen befreit und uns durch die Hingabe seines Sohnes Jesus Christus die Kraft schenkt, Baumeister einer neuen Zivilisation der Liebe, des Friedens und der Gerechtigkeit zu sein. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner

Erzbischof von Köln